

zu kühnem Entschluß versperret, daß keine Starrheit eines Systems, sondern lebendige Biegsamkeit und Anpassungsvermögen erzeugt werden.

Der Geist und das klare Deutsch unserer militärischen Vorschriften haben, Gott sei Dank, dafür gesorgt, daß unser Offizierkorps, vor allem auch der Reserveoffizier, im Clausewitzschen Sinne erzogen wurde. Dem Offizier, vor allem dem Führer im taktischen wie strategischen Sinne, hat Clausewitz das oben angeführte Wort gesprochen, an den Soldaten wird er dabei wohl kaum gedacht haben. Er hat zwar die Anfänge des Volksherees miterlebt, im wesentlichen wird er sich aber unter dem Soldaten den Bauern im bunten Rock vorgestellt haben, also einen Menschen, der ohne den Ballast künstlichen Gedankenframs, ausgestattet mit unbeirrtem Gottvertrauen seinem Führer in der Schlacht bis zum Tode getreu folgte, wenn ihm der Krieg gerecht erschien, und der entsprechend seinem ungebildeten oder unverbildeten Sinn mit einem gesunden Maß von Tapferkeit ausgestattet war.

Heute ist es anders. Der akademisch Gebildete, der mit dem Leben aufs vielfältigste in Berührung gekommene Kaufmann, der mit Stadtkultur gefättigte gewerbliche Arbeiter überwiegen in manchen Truppenteilen gewaltig jenen unverbrauchten Naturmenschen. Damit gewinnt die von Clausewitz vom Führer verlangte Erziehung des Geistes die größte Bedeutung für den »gemeinen Mann«.

Wir Deutschen können uns rühmen, daß wir die große Reifeprüfung dieses Krieges in dieser Hinsicht heute schon glänzend bestanden haben. Hier an dieser Stelle muß aber die Frage erörtert werden: Welchen Anteil hat das Buch an der Erziehung des heutigen Soldatengeistes?

Einen gewaltigen Einfluß hat sicher das deutsche Schulbuch gehabt. Ich möchte aber betonen, daß dieses in seinem inneren Wert doch vornehmlich ein Kind des deutschen Schullehrers ist; der hat aber schon 1866, 70 und 71 seinen Befähigungsnachweis erbracht, wie ja allgemein bekannt ist. Gar mancher Schulbuchverleger kann freilich darauf hinweisen, wie er hier einem Schulmann die Anregung zu einem Lehrbuch besonderer Art gegeben, dort diese oder jene Verbesserung geschaffen hat, — etwa durch Ausstattung mit Bildern, — das Hauptverdienst bleibt doch auch hier den Schulmännern, und der Verleger konnte nur den von ihnen geschaffenen Bedürfnissen nachgehen. Hatte der Schulmeister seit dem letzten Kriege nicht an Gediegenheit verloren, so konnte man bei Beginn des Krieges beruhigt den Erfolg seines Schaffens, auch des literarischen, erwarten.

Anders ist der Eindruck, den man bekommt, wenn man den Wert des wissenschaftlichen Buches für diesen Krieg betrachtet. Ich greife nur ein Gebiet heraus, das der Technik, das ja wieder eng verknüpft ist mit dem der Naturwissenschaften. Es unterliegt keinem Zweifel, daß hier das Buch von ganz hervorragender Bedeutung war. Allerdings vielleicht noch mehr manche Zeitschriften, wir dürfen diese aber ruhig unter den Begriff Buch mit einreihen und auf die andere Seite die Zeitungen stellen, mit denen sie wenig mehr gemein haben als das periodische Erscheinen und den Inseratenteil. Das beweist allein der Umstand, daß sie zusammengebunden noch lange als Nachschlagewerke dienen, während von den andern Goethe sagt: »Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit«. Die Bedeutung nun des technischen Buches in Deutschland wird klar, wenn man bedenkt, wie gebildet bei uns z. B. der Maschinist und der Monteur ist, wenn man berücksichtigt, wie weit bei uns überhaupt technisches Verständnis geht, obwohl doch schon der Besuch eines Technikums nur wenigen möglich ist, vom Hochschulstudium ganz zu schweigen. Die weite Verbreitung eines ziemlich hohen allgemeinen technischen Verständnisses hat sicher zum guten Teil ihren Grund in der reichen Möglichkeit, sich durch Bücher weiterzubilden. Das aber gilt für alle Wissensgebiete. Unsere Sammlungen gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Wissenszweigen haben da vor allem große Verdienste. Abgesehen von dem, was sie jedem bieten, der in seinem Fach mit billigen Mitteln vorwärtstreben will, gewähren sie auch den Vorteil, daß der Gebildete ohne viel Zeitaufwand sich über für ihn abseits liegende Gebiete ein Bild machen kann. Er tritt dadurch leichter aus der Enge seines

Fachwissens heraus, ja man kann sagen, daß heute trotz der nach Breite und Tiefe ins Riesenhafte gewachsenen Wissensgebiete noch ein großes Maß von Allgemeinbildung mit Recht gefordert wird: die Möglichkeit wenigstens zu den notwendigsten Voraussetzungen des Verständnisses fremder Berufe zu gelangen, ist in reichem Maße gegeben. Auf der bewährten guten Schulbildung des Deutschen konnte somit eine gediegene Erziehung des Geistes beim Schulentlassenen aufgebaut werden. Hier ersetzen die hohen Anforderungen des Kampfes uns das sein den Schulzwang. Wer die Vorbedingungen der deutschen Erfolge in diesem Kriege dereinst beschreiben will, wird an dieser Erscheinung nicht achtlos vorübergehen dürfen: sie ermöglichte die Mobilmachung des deutschen Geistes. Wir Buchhändler aber sind stolz darauf, das Unsere getan zu haben, indem wir dem deutschen Bildungs- und Wissenshunger nachspürten und ihn, was noch mehr ist, durch das Angebot gar häufig erst geweckt haben. Wenn auch die Tagespresse für sich in Anspruch nehmen kann, daß sie täglich ihren Lesern Anregung und auch Stoff zur Weiterbildung angeboten habe — wir müssen es ihr von Herzen danken —, die Gediegenheit deutschen Wissens ist aber ohne das deutsche Buch undenkbar.

Wissen aber erzieht allein nicht den Geist, am wenigsten jenen Geist, von dem Clausewitz spricht. Zum Wissen muß die Schulung des Denkvormögens und die Stärkung des Gemüts kommen. Sie erst bewirken, wie der Sauerteig, daß der Stoff locker, d. i. genießbar wird. Wir kommen damit zu jener Erziehung, jener Bildung, die erst den wahren Menschen schafft, erst jene Persönlichkeit entstehen läßt, die frei über ihre Fähigkeiten verfügt. Vom Führer hat man von jeher verlangt, daß er Persönlichkeit besitze. Heute, im wahren Volkshere, gibt es aber viele Soldaten, die als Hochschullehrer, als Juristen, Ingenieure, Künstler usw. jungen, gerade der Schule entwachsenen Offizieren und Unteroffizieren von geringerer Bildung und Erfahrung gehorchen, mit weniger gebildeten Kameraden leben, kämpfen und sterben müssen. Das verlangt die gleiche Stärke der Persönlichkeit, wenn nicht höhere.

Auch hier haben wir die Kraftprobe bestanden. Zugegeben, erst der losbrechende Sturm ließ den feldgrauen Geist erstehen, der eben jene deutsche Persönlichkeit schuf, die wir als Idealbild nicht mehr vergessen dürfen; dieser Geist aber ist doch das Ergebnis langer Entwicklung voll heißen Bemühens, heftigen Kampfes, treuer Arbeit. Und indem ich mich besinne, welchen Anteil das deutsche Buch daran hat, ziehen an mir die Großtaten deutschen buchhändlerischen Schaffens vorbei: die große Reihe der Klassikerausgaben, die zum Teil zu erstaunlich billigen Preisen zu kaufen sind; dann die Wiederbelebung des schönen Buches, das durch den Reiz seiner äußeren Ausstattung zum Genuß des Inhalts einlädt; schließlich die Entdeckung des Buches als wahren Massenartikel. Es ist an dieser Stelle überflüssig, weitere Verdienste hervorzuheben, noch mehr, auf Einzelheiten einzugehen oder gar Namen zu nennen; ich spreche zu Fachleuten.

Da wir nun aber teilhaben an dem Verdienst, den Deutschen zu seiner heutigen Höhe geführt zu haben, so drängt es mich, mit einem Seitenblick auf unsere Gegner diese Höhe des feldgrauen Geistes näher zu bezeichnen. Ist »Zivilisation« das rechte Wort? Oder vielleicht »Kultur«? Man gestatte mir, das Sunnentwort »Bildung« zu wählen. Zur Erklärung lasse ich einen unserer Großen sprechen: Wilhelm von Humboldt. Er sagt: »Die Zivilisation ist die Vermenschlichung der Völker in ihren äußeren Einrichtungen und Gebräuchen und der darauf Bezug habenden inneren Gesinnung. Die Kultur fügt dieser Veredelung des gesellschaftlichen Zustandes Wissenschaft und Kunst hinzu. Wenn wir aber in unserer Sprache Bildung sagen, so meinen wir damit etwas zugleich Höheres und mehr Innerliches, nämlich die Sinnesart, die sich aus der Erkenntnis und dem Gefühl des gesamten geistigen und sittlichen Strebens harmonisch auf die Empfindung und den Charakter ergießt.«

Der Krieg hat uns bewiesen, daß wir einen großen Schritt vorwärts in dieser Richtung getan haben. Es ist aber bloß der Anfang. Jeremias Gotthelf sagt in seinem »Uli der Bächter«: »Der neue Mensch muß eben auch geweckt werden, und zwar durch den Geist, dessen Brausen man wohl hört, aber von dem man